universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Verbreitungsgebiet und Herkunft des Schemenlaufens

urn:nbn:at:at-ubi:2-9990

voller Zauberglaube Tausende von Chinesen zu den Neujahrsmaskentänzen in die großen Lamatempel. Die schöpferische Phantasie und die ängstliche Beobachtung der an Überraschungen reichen Natur, zu welcher der Bergler in hohem Maße verhalten wird, die Triebkraft des Menschen, der Tiere und des Bodens, die unheimliche Zeit der langen Nächte, des zunehmenden Lichts und zugleich der empfindlichsten Kälte, die religiösen Vorstellungen von den bösen Gewalten und vieles Unerklärliche im Leben und Tun sorgten dafür, daß die Zeit knapp vor der Auferstehung der Äcker und vor den strengen Bußwochen der Kirche, mit dem stärksten Aufwallen des Blutes immer wieder in mythischen und allegorischen Gestaltungen und Vorstellungen zum Ausdruck kam, die dem Charakter des Arbeitslebens und der Berglandschaft der Bauernbevölkerung gemäß waren.

Beim Schemenlaufen und bei den verwandten Fasnachtsbräuchen handelt es sich um alle wichtigen Urformen des Volksglaubens und Volksbrauches überhaupt, um Umzug, Tanzen, Springen, um Verkleidung und Darstellung seelischer Mächte und Naturkräfte, um Heidenlärm und Narrentollheit, um Rügerecht und Volksgericht, die so alt sind wie das menschliche Gemeinschaftsleben. Tirolische Rasse- und Stammeszugehörigkeiten, Taleigenarten, Ortsverhältnisse und Berufssitten, zäher Charakter und historischer Sinn haben dazu beigetragen, daß diese Formen sich hier so kräftig und figurenreich, so bunt und gehaltig ausgeprägt und sich trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen so lange aufrecht erhalten haben. Im großen und ganzen entsprachen die Mitwirkenden trotz aller Verdunkelung des ursprünglichen Sinnes und Wesens ihrer Brauchtumstreue und einem mythischen Fasnachtsbetrieb; sie bekümmerten sich wenig um die Miß- und Ausdeutungsversuche der Gebildeten der Aufklärung und der Mythologie. Für sie ist das Schemenlaufen etwas Einziges in Imst usf. Darin liegt sicherlich noch eine wertvolle Kraft der Brauchtumserhaltung und -gestaltung. Die Imster haben es heute nicht notwendig, den Weg zu sich selber und zu ihrer Art und Kunst zurückzufinden, sie stehen noch mit beiden Füßen auf eigenem Boden.

Verbreitungsgebiet und Herkunft des Schemenlaufens

Seit Ende des 18. Jahrhunderts hat das Schemenlaufen in dem alten Oberinntaler Markte und jetzigen Landstädtchen Imst seinen alleinigen Sitz. Daneben wird es nur mehr in den Nachbardörfern Tarrenz, Karrs und Nassereith bescheiden fortgeführt. Wie uns aber ältere Aktenstücke berichten, war es in früheren Jahrhunderten auch in den oberen Gerichtsbezirken des Inntals, in Zams und Pfunds, ja selbst in Außerfern und in Leutasch, bis in die Umgebung von Innsbruck und Hall teils unter dieser, teils unter anderen Bezeichnungen üblich. In Zams pflegt man noch heute das Eierklauben, in Telfs das Schleicherlaufen, in Axams das

Wampelerreiten, in den Dörfern um Innsbruck und Hall das Huttlelaufen, in Matrei und Steinach am Brenner das Schellenschlagen, endlich zu Prad im Vinschgau das Schemenrennen als verwandte Volksbräuche der Fasnacht. Cesare Cantù schildert in seinem Wanderbuch ähnliche Formen aus Veltlin, wie das Schellenschlagen, Winterverbrennen und Lärmen mit Kuhglocken. Das Veltlin, das in der Geschichte des Tiroler Schemenlaufens uns nochmals nahetritt, ist der obere Teil der Adda neben der Ortlergruppe, war im 13. und 14. Jahrhundert den Herren von Matsch des oberen Vinschgaus verpflichtet und stand über dem Wormser und Stilfser Joch in Verkehr und Handel mit dem Vinschgau und Oberinntal. Leute von Bormio (Burms, Wurms) kauften im Vinschgau ihr Korn ein. Tiroler stiegen über das Wormser Joch nach Italien hinunter. Der Haller Stiftsarzt Dr. Hippol. Guarinoni schilderte eine solche Fahrt von 1613. Friedrich Lüers führt dieselben Hauptmasken der Scheller und Roller, die das Schemenlaufen von Imst auszeichnen, als in Ammergau üblich vor. Ammergaus Bevölkerung und ihre Volkskunst (Schnitzen, Passionsspielen) standen jahrhundertelang in engstem Zusammenhang mit den tirolischen. Daß sich Spuren des Schemenlaufens in Kinderbräuchen und Narrenfesten der Schweiz, vornehmlich der Ost- und Innerschweiz, erhielten, wurde schon erwähnt. Auch in schwäbischen Städten, z. B. in Villingen, zogen „Schemmen" auf. Meringen besaß zur Zeit der Zimmerischen Chronik sein „Schemengericht". Und der schwäbische Volksprediger Abraham a Santa Clara, der das Schemenlaufen von Imst auf der Durchreise sah, sagt: „Es ist an verschiedenen Orten — auch hier — der Brauch, daß die Bürger und andere gemeine Leute zur dummen und wütigen Faßnachtzeit auf einen Tag ein Schemenlaufen belieben. Nun mag es ihnen vergonnt werden, weil die Vornehmen jahraus jahrein alla Maschera laufen und sich betrügen mit verlogenen Gesichtern, da man nicht weiß, ob nicht hinter einem alten Weiblein in der schnippischen Barocka ein Teufel oder hinter dem Narrenbart ein grimmiger Herodes steckt. Aber das Schemenlaufen soll nicht ein Schelmenlaufen sein, ansonst in den Kotter mit euch, ihr Tabakbrüder und Weinzapfen!" Was die einzelnen Orte und Zeiten als Schemen vorführten, ist uns leider nicht genau überliefert.

Das westliche Tirol des Oberinntals und Vinschgaus und die Ostschweiz, demnach das Kernstück des alten Churrätiens, mögen als Kernlande des alpenländischen Schemenlaufens vom Mittelalter her gelten. Das deutsche Volkstum im Vinschgau entwickelte sich etwas später und durch stärkeres Nachdrängen vom Süden, aber unter ähnlichen Bedingungen wie im Oberinntal. Daher finden sich dort ähnlich ausgeprägte, wenngleich bescheidenere Bräuche. Der sogenannte rätoromanische Haustyp reicht bis nach Imst, wo er mit dem bajuvarischen um die Vorherrschaft ringt. Dadurch, daß die obere Handelsstraße von Ulm über Füssen—Lermoos—Imst—Reschen—Mals ging, vollzog sich hier und mit der benachbarten Schweiz im weiteren, was zwischen Ammergau

und Oberinntal im engeren und stärkeren vor sich ging. Politisch, sprachlich und wirtschaftlich war der Reschen niemals eine Scheide zwischen Oberinntal und Vinschgau, Nord- und Südtirol. Die Mundart des oberen Vinschgaus zeigt dieselbe Verkleinerungssilbe -li wie jene im obersten Inntal. Der stärkere Einschlag des Rätoromanischen ist dort unverkennbar. Rätisches und Rätoromanisches können im Schemenlaufen verankert sein. Die altertümlichen Bräuche und Sagen des rassestolzen, fleißigen und begabten Volkes geben freilich keinen eindeutigen Aufschluß. Daß aber auch alemannische Stammeseigentümlichkeiten (oder solche der durchs Engadin eingewanderten Walser) ihm allein nicht zugrundeliegen, geht schon daraus hervor, daß z. B. das ausgesprochen alemannische Sprachgebiet Vorarlbergs davon ganz unberührt erscheint. Das Wort Laufen wird man auf die schwäbische Mundart nicht beschränken dürfen; denn wenn einer auch für das Innsbrucker Ohr schwäbelet, sobald er vom Loofe und Schwätze verzählt, und das trifft beim Imster ebenso zu wie beim Außerferner, so wird, wenngleich selten, das Perchtenspringen ebenfalls als Laufen bezeichnet und beispielsweise gerade in der Rosenheimer Gegend während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Dem gekennzeichneten Wesen nach geht das Schemenlaufen auf einen vorchristlichen Toten- und somit auch Agrarkult zurück. K. Th. Hoeniger sucht es, wie wir noch lesen werden, durch Erklärung der zwei zum Brauch gehörigen Wörter Vigatter und Labara mit dem Illyrischen zu verbinden. Volks- und Ortsnamen, wie Venostes (in Vinschgau und Finstermünz enthalten) oder Humiste (für Imst), und vorgeschichtliche Funde weisen auf eine vorrömische, indogermanische, illyrische Bevölkerung Rätiens hin. Einige Urformen des Kultbrauches sind im Herkommen mehrerer Völker festzustellen, die man bald auf romanische Kultureinflüsse, bald auf germanische Religionsbräuche einseitig zurückführte. Man darf die Urverwandtschaft solcher Formen nicht übersehen. Schon der hl. Bonifatius spricht von winterlichen Lärmumzügen und Vermummungen, welche die Germanen nicht aufgeben wollen. Er klagt aber auch, daß die Alemannen, Bajuvaren und Franken skandalöse Dinge von den römischen Kalendenfesten übernähmen. Über Kult und Brauchtum der illyrischen und römischen Zeit Rätiens fehlen Aufschlüsse, die uns die Herkunft des Schemenlaufens erschlössen. Da wir noch in anderen Sitten und Bräuchen des westlichen Tirol Anklänge an Schwäbisches vorfinden, ist es möglich, daß das Schemenlaufen erst mit dessen Vordringen in den oberdeutschen und damit auch in den tirolischen und schweizerischen Volksglauben und Fasnachtsbrauch eingesessen ist und hier unter dem Einfluß von Bevölkerung und Landschaft sich zu einer tirolischen Eigenart ausgeprägt hat. Sicherlich haben rassische Elemente und die hochalpine Geschlossenheit dazu beigetragen und es allmählich abgehoben von dem innerlich und räumlich zunächststehenden des Perchtenspringens. Einzelne Berufsstände dürften die Stileigenart besonders

gefördert haben, so die Bergleute, Händler und Handwerker. Jedoch können ursprüngliche Leistungen ihnen nicht zuerkannt werden; denn sonst bliebe es unerklärlich, warum z. B. nur die Bergleute von Nassereith, Imst und Matrei solche Maskenspiele aufgebracht und verbreitet hätten, nicht auch jene von Schwaz oder Kramsach, Ziller-, Brixen- oder Ahrntal. Für alle diese Fragestellungen gilt das Forscherwort: „Jedem Erkennen geht ein Ahnen voraus und überall bleibt es als Rest."

Daß das Schemenlaufen in früheren Jahrhunderten noch viel weiter verbreitet, in seiner Anordnung freier und zeitlich nicht so beschränkt war wie heute, erst durch die behördlichen Unterdrückungen zurücktrat, meistenorts proletarisiert, verfemt und innerlich ausgehöhlt und schließlich nur mehr von den „fölsafösten" Imstern gepflegt wurde, das belegen noch die Erwähnungen des Wortes Scheme in verschiedenen Glossarien süddeutscher Klöster des 14. und 15. Jahrhunderts, deren Verhältnis zueinander erst untersucht werden muß, die fränkischen Schembartläufe des ausgehenden Mittelalters und die süddeutschen und alpenländischen Fasnachtsverbote im 18. Jahrhundert.

Verhältnis zum Perchtenspringen

Ein starker Einschnitt in der heutigen Brauchtumsgeographie Tirols von Nord über den Brenner nach Süd fällt bei einem Vergleich der Fasnachtssitten mit den dramatischen Dorfspielen auf. Während das Schemenlaufen und die ihm verwandten Maskenaufzüge sich vornehmlich auf Oberinntal und Vinschgau beschränkten, waren das Unterinn-, Brixen- und Pustertal mit ihren zueinanderlaufenden Seitentälern und mitsamt dem benachbarten Oberbayern, Salzburg und Kärnten, wo zugleich die dörflichen Umgangsspiele des Stoffkreises vom heiligen Nikolaus bis zu den Heiligen Drei Königen sich am längsten erhalten haben, ebenso treue, wenn auch nicht so einseitige Anhänger des Perchtenspringens seit Jahrhunderten und sind es mancherorts bis heute geblieben. Ursprünglich mögen sich das Schemenlaufen und Perchtenspringen im Volkskult als nächtliche Gemeinschaftssache der Burschen, als Verkörpern und Beschwören magischer Kräfte in Masken und Gestik nur in Kleinigkeiten voneinander abgehoben haben. Einige Maskentypen sind heute noch beiden zu eigen. Als wesentlicher Unterschied bildete sich das Schemenlaufen durch seine jünger ausstaffierten Roller und Scheller und ihren auch für Perchten charakteristischen Kopfputz zur Fasnacht am hellen Tag heraus, während das Perchtenspringen neben diesen „schianen" mehr die „schiachen" Dämonen der Wintersonnenwende in den Vordergrund rückte. Das Schöne bei Tag, das Abstoßende bei Nacht; das Reizende besseren Berufsständen, das Armselige dem lumpigen Volk. So zersetzte man das ehemalige Kultspiel. Nur die Erinnerung an dunkle Gewalten und das nicht ganz ausgestorbene Bestreben, durch eine magische Freude Fruchtbarkeit auszubreiten, waren aufrecht erhalten geblieben. Die